



Rund 25 Kilometer vor der israelischen Küste liegt Tamar, eines der drei Gasfelder, die das Land im Mittelmeer erschlossen hat.

FOTO: ALBATROSS AERIAL PHOTOGRAPHY/GETTY IMAGES

## Der Schatz im Mittelmeer

Israelisches Erdgas soll helfen, Europa bei der Energieversorgung unabhängiger von Russland zu machen. Für den Transport gibt es vier Szenarien. Doch die sind alle entweder teuer, technisch anspruchsvoll oder politisch kompliziert

VON PETER MÜNCH

**Tel Aviv** – Vor Israels Küste liegt ein Schatz begraben. Als dieser Schatz vor einigen Jahren entdeckt wurde, sprach der damalige Premierminister Benjamin Netanjah von einem „Geschenk Gottes“ und prophezeite, dass das Land bald schon zu einer „bedeutenden Energiemacht auf internationaler Ebene“ aufsteigen werde. Tatsächlich werden die Gasfelder im östlichen Mittelmeer inzwischen kräftig ausgebeutet, doch weitgehend nur für den eigenen Bedarf. Nun aber könnte der Traum von der Energiemacht einen neuen, kräftigen Anstoß bekommen. Schließlich sucht Europa dringlich nach Alternativen zum russischen Gas. „Für Israel“, sagt Gina Cohen, „ist das eine goldene Gelegenheit.“

Gina Cohen ist zurzeit viel gefragt und viel unterwegs. Im Auftrag der Regierung in Jerusalem ist sie seit mehr als zwei Jahrzehnten im Energiebereich als Beraterin tätig. Und Cohen hat eine Studie zu den Chancen und Risiken eines israelischen Gasexports nach Europa verfasst. Gerade erst ist sie von einer großen Tour durch den Kontinent zurückgekehrt. In Brüssel hat sie ihre Ergebnisse im EU-Parlament vorgestellt, vor äußerst aufmerksamem Publikum. „Ich bin vorher gewarnt worden, dass die Abgeordneten nur Geduld haben für 30 Minuten“, sagt sie. „Am Ende haben wir anderthalb Stunden diskutiert.“

Das Interesse also ist groß. „Es ist eine Win-win-Situation“, glaubt Cohen. „Die Europäer sind begierig zu kaufen, die Israelis sind begierig zu verkaufen.“ Ein Problem gibt es allerdings trotzdem: Die Lieferung des Gases ist hochkomplex, und bislang scheinen beide Seiten noch den Aufwand zu scheuen. „Große Begeisterung, wenig Taten“, bilanziert Cohen.

Ein Blick auf die Zahlen: In den bislang

erschlossenen israelischen Gasfeldern im Mittelmeer – Tamar, Leviathan und Karish – lagern schätzungsweise insgesamt rund 1000 Milliarden Kubikmeter Erdgas. Die Hälfte davon wird in Israel in den nächsten 25 Jahren für den eigenen Bedarf gebraucht – für private Haushalte, für die Industrie sowie für energieaufwändige Dinge wie die Meerwasser-Entsalzung zur Trinkwassergewinnung. Die andere Hälfte der bereits bekannten israelischen Vorkommen aber wäre frei für den Export.



*Laut Gina Cohen würden die Chancen des Projekts überwiegen. Die israelische Regierung solle deshalb schnell die Voraussetzungen für die Lieferung von Erdgas nach Europa schaffen. FOTO: OI*

Auf europäischer Seite geht die Rechnung so: Die EU hat derzeit einen jährlichen Bedarf von rund 500 Milliarden Kubikmetern Erdgas. Aus Russland kommen davon 155 Milliarden, doch bis 2027 will die EU erklärtermaßen komplett darauf verzichten können. „Erdgas aus dem östlichen Mittelmeer, aus Israel plus Zypern, könnte bis zu 20 Prozent davon ersetzen“, sagt Cohen. Allerdings nur, wenn dafür die Weichen gestellt werden würden.

Zu lösen wäre deshalb das Problem, wie das Gas zu den Käufern kommt. Cohen hat dazu vier verschiedene Szenarien untersucht – zwei auf Basis von Flüssiggas, zwei durch Pipelineprojekte. „Alles ist machbar“, sagt sie. Aber es ist – in unterschiedlicher Gewichtung – auch alles teuer, technisch anspruchsvoll und politisch kompliziert. Am schnellsten in Gang zu setzten wä-

re demnach ein Export nach Europa über Ägypten. Zwischen Israel und Ägypten besteht bereits eine Pipeline. Früher wurde sie genutzt, um Israel von Ägypten aus mit Energie zu versorgen. Nun fließt das Erdgas in die entgegengesetzte Richtung – zu zwei recht betagten LNG-Verflüssigungsanlagen. Kurzfristig könnte Israel laut Cohen die Lieferungen nach Ägypten auf bis zu zehn Milliarden Kubikmeter jährlich hochfahren. Ein Gutteil davon könnte dann nach der Verflüssigung per Schiff in Richtung Europa gehen.

Die bestehende Pipeline nach Ägypten allerdings ist äußerst anfällig. Sie führt durch den Sinai – und ist dort in den vergangenen Jahren immer wieder zum Ziel der dort operierenden Milizen des sogenannten Islamischen Staats (IS) geworden. Abhilfe könnte der Bau einer neuen Pipeline schaffen, die von den Gasfeldern aus direkt zu den ägyptischen Verflüssigungsanlagen führen würde. Doch bei dieser Investition ist das komplizierte politische Umfeld zu bedenken: Zwar haben die beiden Länder schon 1979 einen Friedensvertrag unterzeichnet. Die Beziehungen aber sind fragil, und als nach dem arabischen Frühling zwischenzeitlich in Kairo die Muslimbrüder regierten, setzten sie das Energiegeschäft als politische Waffen gegen Israel ein.

Cohen favorisiert deshalb eine eigenständige israelische Lösung. Für umgerechnet knapp fünf Milliarden Euro könnte vor der israelischen Küste eine neue Verflüssigungsanlage entstehen. Von dort aus ließen sich jährlich fünf bis sieben Milliarden Kubikmeter Flüssiggas nach Europa verschiffen.

Relativ weit vorangeschritten sind bereits die Planungen zum Bau der sogenannten Eastern-Mediterranean-, kurz East-Med-Gaspipeline. Zu diesem Zweck hat

sich Israel bereits 2013 mit Zypern und Griechenland zusammengeschlossen. Die EU hat den Bau als energiepolitisches „Project of Common Interest“ definiert und eine Machbarkeitsstudie finanziert, die noch im Laufe dieses Jahres vorgelegt werden soll. Beim East-Med-Projekt würde das Erdgas quer durchs Mittelmeer auf 2000 Kilometer Länge erst zum griechischen Festland und von dort weiter nach Italien geleitet. Es wäre die längste Unterwasserleitung der Welt, und wegen tiefer Gräben im Meeresboden würde sie teils in 3000 Meter Tiefe verlaufen.

### Präsident Erdoğan würde die Türkei liebend gern zur Energiedrehscheibe machen

Auf sechs Milliarden Euro wurden die Kosten veranschlagt, mit fünf Jahren Bauzeit wird gerechnet. Bislang allerdings hat noch kein Investor Interesse gezeigt, und als Anfang 2022 die USA offiziell ihre Unterstützung für das Projekt zurückzogen, galt die East-Med-Pipeline vielen schon als Luftgespenst – zu teuer und technisch viel zu kompliziert. Doch Russlands Krieg gegen die Ukraine, so glaubt Gina Cohen, dürfte auch diese Einschätzung wieder verändern.

Neues Interesse wird zudem bei einem zweiten Pipeline-Projekt verzeichnet: einer Unterwasserleitung von der israelischen zur türkischen Mittelmeerküste. Hier wären nur 500 Kilometer zu überwinden, die Kosten wären entsprechend geringer, die Bauzeit kürzer.

Das dieses Vorhaben in den vergangenen Jahren nicht weiter verfolgt wurde, hat allein einen Grund: den heftigen politischen Streit zwischen Israel und der Türkei unter Recep Tayyip Erdoğan. Der türki-

sche Präsident hatte sich in den vergangenen Jahren zum Paten der Palästinenser aufgeschwungen, hatte Hamas-Funktionären Unterschlupf geboten und sich bei jeder Gelegenheit mit heftiger Kritik an Israel zu Wort gemeldet.

Jüngst aber hat Erdoğan einen Schwenk vollzogen und eine Charme-Offensive in Richtung Israel gestartet. Zum Kalkül dürfte dabei gehören, dass er liebend gern die Türkei zur Energiedrehscheibe machen möchte und dabei auch auf israelisches Gas zur Weiterleitung nach Europa setzt. Aufgefallen ist aufmerksamen Beobachtern jedenfalls, dass Erdoğan im März bei einem Treffen mit dem israelischen Präsidenten Isaac Herzog in der Türkei acht Mal das Wort „Energie“ aussprach. Auffällig war allerdings auch, dass Herzog dies kein einziges Mal tat. Die Israelis bleiben also äußerst vorsichtig, und auch Gina Cohen hält die Türkei-Pipeline für „politisch schwierig“.

Doch trotz aller Risiken, die jedem der vier Szenarien innewohnen, überwiegen für Cohen eindeutig die Chancen. Sie ruft die israelische Regierung auf, nun schnell die Voraussetzungen für eine Erdgas-Lieferung nach Europa zu schaffen. Als Anreiz nennt sie eine Zahl: 100 Milliarden Schekel, umgerechnet gut 28 Milliarden Euro, könnte Israel allein an Steuern durch den Export verdienen.

Zudem sieht sie nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch politischen Ertrag: Der Gasexport vom östlichen Mittelmeer nach Europa könnte die Kooperation der Staaten in dieser Krisenregion verbessern. Obendrein würde Israels Standing in der Europäischen Union gestärkt. Man könnte, so argumentiert Cohen, mit den Europäern dann auch einmal über etwas anderes reden als über den ewigen Konflikt mit den Palästinensern.